

Anmerkungen.

¹⁾ Allerdings hat man vereinzelt versucht, Frenssen, der am Schluss von „Hilligenlei“ bekannte Theologen moderner Richtung als seine Gewährsmänner nennt, das Recht dazu zu bestreiten, aber das ist mit Erfolg nicht möglich. Ein hervorragender Vertreter der modernen Theologie, Niebergall, hat in seiner Schrift „Hilligenlei und die moderne Theologie“ 1906 bekannt: „Er gehört zu unserer Gruppe. Sein Jesusbild ist Fleisch vom Fleisch der modernen Theologie Im ganzen wird sich die moderne Theologie zu seinem Jesusbild bekennen müssen“. Und Schweitzer, dem es nur darauf ankommt, objektiv die historischen Zusammenhänge festzustellen, spricht als Urteil des Geschichtsschreibers aus: „Frenssen hat das Geheimnis seiner Lehrer verraten, wenn er in „Hilligenlei“ seine aus den „neuesten Forschungen“ geschöpfte Darstellung zuversichtlich „das Leben des Heilandes, nach deutschen Forschungen dargestellt“ überschreibt. Die Abhängigkeit, in die er sich begibt, ist gradezu beängstigend. Man kann fast von jedem Abschnitt sagen, ob Kai Jans beim Schreiben in Oskar Holtzmann, in P. W. Schmidt oder in von Soden hineingeschaut hat.“ („Von Reimarus zu Wrede“ 1906. S. 306.) Ja, Frenssen hat nach Schweitzer die Bedeutung, dass bei ihm die allgemein geübte Methode bei der Herstellung des modernen Jesusbildes mit besonderer Deutlichkeit zum Ausdruck kommt. „Weil er diese Mutmassungen nicht in die vorsichtige, modulationsfähige Sprache der Theologen kleiden kann, sondern sie als Behauptungen ausspricht, treten die Fehler der modernen Bearbeitung des Lebens Jesu in hundertfacher Vergrößerung bei ihm hervor“ (a. a. O. S. 307).

²⁾ „Alle unsere Ueberlieferung über Jesus, Marcus und Q nicht ausgenommen, zeigt alte Geschichte und neuen Glauben in unlösbarer Vereinigung: das Jesusbild unserer Evangelien weist nicht bloss schmerzliche Lücken auf, es ist durchweg von einem Firnis überzogen, der stellenweise von dem Ursprünglichen garnichts mehr durchscheinen lässt. Die Gemeinde hat ihren Christus verkündigt, die Botschaft von ihrem Christus auch durch einzelne ihrer Mitglieder aufzeichnen lassen; um den wirklichen Jesus kümmerte sie sich nur insoweit, als er zu dem für ihren Glauben Lebendigen passte.“ „Wenn wir das Jesusbild, das Marcus gezeichnet hat, halb historisch nennen, so nehmen wir ihm gewiss nichts von seiner Ehre; wir bekennen damit aber zugleich, dass wir von seinen Ueberlieferungen keine mehr ungeprüft als authentisch unserm Forschen zu Grunde legen dürfen.“ „Wir gelangen auf den Pfaden der Wissenschaft beim Leben Jesu direkt nicht weiter zurück als bis zu dem Jesus des ältesten Gemeindeglaubens. Seine Höhen schliessen unsern Horizont ab, nach allen Seiten, endgültig.“ Jülicher, Neue Linien in der Kritik der evangelischen Ueberlieferung. 1906, S. 70 ff.

³⁾ Mit der Ort- und Zeitfarbe, die auch den bei Johannes überlieferten Reden Jesu anhaftet, stimmt das dem Aramaismus angepasste Griechisch überein, das der 4. Evangelist schreibt. Schlatter

hat kürzlich (Sprache und Heimat des 4. Evangelisten, 1902) den eingehenden Beweis geliefert, dass das Evangelium Wort für Wort und Satz für Satz in seinem ganzen Sprachschatz, in seiner ganzen Redeweise, in seinem ganzen Begriffsvorrat übereinkommt mit dem Hebräischen des 1. Jahrhunderts in Jerusalem, und daraus hat er mit Recht die Folgerung gezogen: die Heimat des 4. Evangelisten ist Palästina und seine Muttersprache Aramäisch.

⁴⁾ Friedr. Spitta, der sich selbst als einen Theologen bezeichnet, der, auf dem Boden einer dogmatisch nicht gebundenen Forschung stehend, sich in seinen Resultaten von denjenigen der „kritischen“ Theologie durchweg entferne und auf Wegen, die von der konservativen Forschung nicht betreten sind, die Positionen der traditionellen Theologie verstärke, und dessen Untersuchungen sich durch gründliche historische und literarische Exegese auszeichnen, hat aus dem 3. Evangelium eine synoptische Grund-schrift herausgeschält, die hinsichtlich des Aufrisses der öffentlichen Wirksamkeit Jesu eine auffallende Annäherung an das Geschichtsbild des 4. Evangeliums zeigt, und Spitta nennt es eben deshalb „eine grosse kritische Voreiligkeit“, dieses 4. Evangelium als Quelle für das Leben Jesu auszuschalten. Der umfangreiche Grundstock des Evangeliums erlangt durch seine Untersuchung erhöhte Glaubwürdigkeit. Es enthält tatsächlich vielfach gute geschichtliche Erinnerungen bzw. eine gute Ueberlieferung. Vgl. Spitta, Streitfragen der Geschichte Jesu, 1907.

⁵⁾ Papias von Hierapolis erzählt (Eus. Kg. III 39, 15 f.): „Auch dies sagte der Alte“ (d. h. ein Apostelschüler, den er befragt hatte): „Markus, der ein Dolmetscher des Petrus war, schrieb alles, dessen er sich erinnerte, genau auf, aber nicht der Reihe nach, was von Christus getan oder geredet wurde. Er hatte nämlich den Herrn weder gehört noch begleitet, sondern später, wie gesagt, den Petrus, welcher seine Lehrvorträge nach den Bedürfnissen einrichtete, aber nicht als hätte er die Reden des Herrn schriftstellerisch anzuordnen“. „Matthäus schrieb in hebräischer Sprache die Aussprüche (*τὰ λόγια*) auf; es übersetzte sie aber ein jeder, so gut er es vermochte.“

⁶⁾ Diese These hat zuletzt H. Holtzmann in dem Aufsatz „die Markuskontroverse in ihrer heutigen Gestalt“ durchzuführen versucht. Darin weist er darauf hin, dass „nicht bloss am Anfang (der Tag in Kapernaum) und am Ende (die letzten Tage in Jerusalem) ganz überwältigend sich aufdrängende Spuren unerfindbarer Erinnerungen begegnen, sondern auch in der Mitte, in der Aussendung und Rückkehr der Jünger, in dem sich daran anschliessenden Rückzug nach Norden, ebenso im Petrusbekenntnis und daraufhin sich anmeldenden Leidensgedanken sichere Anhaltspunkte für eine das Richtige ungefähr treffende Differenzierung und Sichtung des chaotisch flutenden Stoffes gegeben sind“.

⁷⁾ „Wie ist es möglich, dass jenes einfache Menschenkind, wie es uns (von der modernen Theologie) geschildert wird, wenige Jahre nach seinem Tode zu jenem mythischen Fabelwesen, zu jenem himmlischen Christus werden konnte? Wie ist es denkbar, dass sich damit nicht nur Paulus einverstanden erklärte, und daran mitarbeitete, sondern auch die Männer, die mit ihm gegessen und getrunken hatten? Es ist abgestandene Phraseologie, wenn der „Eindruck seiner Persönlichkeit“ oder sein „Geist“ dazu verhelfen soll, in nicht ganz einem Jahrzehnt — denn weiter ist die

Entstehung der Gemeindegmatik um Pauli willen nicht von dem Tode Jesu abzurücken — einen Menschen, über den man noch ganz genau orientiert war, in die Reihe der Götter zu stellen und ihm alles nur denkbare Flitterwerk orientalischer Mythologie umzuhängen“ (Grützmaker, Ist das liberale Jesusbild modern? S.39 f.).

⁸⁾ Nach Mehlhorn „Wahrheit und Dichtung im Leben Jesu“ 1906 bleibt, wenn auch zwischen Jesu Auftreten und dem Markusbericht ein Menschenalter verstrichen ist, „doch keine so lange Zeit übrig, dass wir nicht getrost auf Erhaltung vieler echter Erinnerungen rechnen dürften, zumal da Jesu Worte gewiss auch, wie die der Weisen, von denen der Prediger Salomo 12,11 spricht, fest eingeschlagenen Nägeln gleichen und das Gedächtnis um so frischer ist, je weniger ein Zeitalter zu den papiernen gehört“ (a. a. O. S. 11 f.).

⁹⁾ Manche moderne Theologen verschweigen auch garnicht, dass sie mit bestimmten Voraussetzungen an das Studium der Quellen über Jesus herantreten und ihre Forschungsergebnisse durch ihre Vorurteile bestimmen lassen. „Wir können nicht mehr festhalten an dem Wunderglauben. Die moderne Weltanschauung postuliert nicht nur die allgemeine Gesetzlichkeit des natürlichen Geschehens, sondern auch unverbrüchliche Normen und Regeln der Entwicklung des geistigen Lebens. Neben die Naturwissenschaft tritt als Charakteristikum der modernen Zeit die aufblühende historische Wissenschaft, der geschichtliche Entwicklungsgedanke. Diese Wissenschaft ist weit entfernt von der Annahme eines in den sonst natürlichen Gang der Geschichte an bestimmten Stellen eingreifenden supranaturalen Geschehens Der Nimbus supranaturalen Geschehens, der sich um die Heilsgeschichte wob, wird überall zerstört, überall, auch in der Geschichte des Alten und Neuen Testaments, ist Entwicklung in aufsteigender Linie“. Bousset.

¹⁰⁾ Die moderne Theologie entspricht damit der auf dem letzten Historiker-Kongress in Berlin erhobenen Forderung der Säkularisation der Geschichte, nach der die wissenschaftliche Behandlung der Geschichte von dem Faktor Gott bei dem Verständnis der Geschichte schlechtweg absehen soll. Vgl. dagegen Schäfer, „Theologie und Geschichte“, Rektoratsrede 1909.

¹¹⁾ Nach Ansicht der modernen Kritiker soll Jesu Wort wohl die Kraft gehabt haben, den Frieden der Sündenvergebung zu vermitteln, aber es soll unvernünftig gewesen sein, in den Naturbereich erneuernd einzugreifen. Das ist eine Inconsequenz. Sollte das moralische Gesetz, dessen Uebertretung den Sünder mit bleibender Schuld bedeckt und ihn dauernd für die Folgen seines Tuns verantwortlich macht, minder unverbrüchlich sein als das Naturgesetz? Bei der rein natürlichen Anschauung der Dinge, die nur den ehernen Zusammenhang von diesseitigen Ursachen und Wirkungen kennt und das Hereinwirken übersinnlicher Faktoren leugnet, ist für wirkliche Sündenvergebung ebensowenig Raum vorhanden, wie für das Naturwunder.

¹²⁾ „Das Merkmal des Sohnes Gottes ist nicht das Reden, sondern das Handeln. Er ist nicht nur ein Denker oder ein Sprecher, sondern ein Täter. Sein Wort ist Tat. Weil er nicht nur redet, sondern handelt, nicht nur lehrt, sondern hilft, so fordert er nicht nur, sondern er gibt“ (Lütgert, Bekenntnis zur Gottessohnschaft Jesu 1905. S. 7.).

¹³⁾ Das Passivum ἀναρῶν ist der Beweis dafür, dass der Gedanke nicht der einer Trennung, sondern der eines durch feindliche Gewalten herbeigeführten Endes ist. Die Versuche einer chronologischen Verschiebung dieses Wortes oder seiner Auffassung als eines Wortes, das ursprünglich keine Leidens Weissagung enthielt, sondern erst später zu einer solchen umgebildet wurde, haben ihren Grund eben in der landläufigen Geschichtskonstruktion, nach der erst seit dem Ende der galiläischen Periode die Leidenserkenntnis in Jesus aufgegangen sei. Ueber dem Vertrauen in diese Konstruktion übersieht man, dass die Frage nach dem Fasten in keine Zeit besser passt, als in die Anfangszeit des Wirkens Jesu.

¹⁴⁾ Der Einwurf ist möglich: Wie erklärt sich aber der Gebetskampf Jesu in Gethsemane, wenn ihm das göttliche Muss seines Sterbens zu Gunsten der Seinen so feststand? Und dies unmittelbar nach der Stiftung des Abendmahls, in welchem er den Seinen bleibend den Segen seines Todes zugeeignet hatte? Hier liegt wohl, wie mir Feine (Jesus Christus und Paulus, 1902 S. 127) gut zu bemerken scheint, ein uns unergründliches Mysterium seiner Person vor, unergründlich, weil wir nicht wissen können, wie die Schrecken des Todes, des Sündertodes, auf ihn, den Reinen, wirkten. Immerhin aber lässt sich sagen: In jener Stunde ist noch einmal der Gedanke als Möglichkeit lebendig geworden, der ihn einst als Hoffnung erfüllt hatte, dass Gott das Reich während seiner Erdenwirksamkeit heraufführen werde. Wir sehen aber auch daraus, dass Jesus um die Erkenntnis der Notwendigkeit des Sühneopfertodes selbst schwer gerungen hat; vgl. Lc. 12,49 f.

¹⁵⁾ „Seit der Taufe durch Johannes hat Jesus einen höchst phantastischen, enthusiastischen, ekstatischen Glauben, der sein ganzes Wesen trägt und sich demgemäss auch in seinem Tun und Reden mehrfach äussert“ (a. a. O. S. 43). „Der Messiasanspruch ist für jüdisches Denken eine so ausserordentliche Kühnheit, dass die Ueberzeugung von dem Rechte auf solchen Anspruch eigentlich nur in der Ekstase gewonnen sein kann. Ein ruhig nüchternes Denken wird nie zu dem Glauben kommen, dass ihm selbst einst das Gericht über Lebende und Tote und die Herrschaft über eine verklärte Welt zufallen solle“ (a. a. O. S. 39.). Ebenso ist nach Holtzmann als höchst ekstatisch Jesu Forderung anzusehen, dass man um seinetwillen alles verlassen müsse und selbst den Tod nicht scheuen dürfe, ferner seine Behauptung, Gott werde um seines Todes willen vielen die Sünde vergeben und sein Tod sei das Mittel der Bundesstiftung zwischen Gott und Menschen, und manches andere.

¹⁶⁾ Vgl. auch R. Seeberg, „Wer war Jesus?“ Konservative Monatsschrift 1908. S. 875. „Wohl gab es Stunden, da ihn (Jesus) eine mächtige innere Bewegung hinriss, so dass die Seinen an eine Ekstase dachten, wohl konnte er dann zu rascher, zorniger Tat sich erheben, wohl trieb ihn die Macht des Geistes, so dass er nicht abwarten konnte, dass das Feuer schon brenne, das er auf Erden entzünden will. Aber er war trotzdem kein Ekstatiker und kein ruheloser Umstürzler, und als die Jünger Feuer auf ein Dorf fallen lassen wollen, verwehrt er es ihnen. Die Macht des Geistes in ihm droht nicht sein Seelenleben zu zerreißen, wie der neue Wein die alten Schläuche, sie ist nicht wie das Feuer am grünen Holz, das prasselnd aufflammt, um im Qualm zu ersticken. Der Geist in

¹³⁾
danke
liche
chron
als ein
hielt, s
ihren
der en
kenntn
Konst
keine

¹⁴⁾
kampf
Sterbe
har na
bleiben
wie mi
merke
vor, u
ken d
Immer
der Ge
Hoffnu
wirkse
dass J
todes s

¹⁵⁾
phanta
ganzes
Reden
ist für
die Ue
nur in
Denke
das Ge
verklä
Holtzn
man u
nicht
seines
das Mi
manche

¹⁶⁾
Monats
eine m
Ekstas
sich er
abwart
entzün
ruhelos
len las
ihm dro
die alte
das pre

© The Tiffen Company, 2007

TIFFEN® Gray Scale



affür, dass der Ge-
eines durch feind-
ie Versuche einer
seiner Auffassung
nsweissung ent-
ildet wurde, haben
konstruktion, nach
de die Leidenser-
Vertrauen in diese
ch dem Fasten in
les Wirkens Jesu.

aber der Gebets-
liche Muss seines
Und dies unmittel-
em er den Seinen
? Hier liegt wohl,
S. 127) gut zu be-
um seiner Person
n, wie die Schrek-
Reinen, wirkten.
e ist noch einmal
der ihn einst als
end seiner Erden-
über auch daraus,
t des Sühneopfer-
f.

Jesus einen höchst
glauben, der sein
in seinem Tun und
Messiasanspruch
he Kühnheit, dass
anspruch eigentlich
ruhig nüchternes
es ihm selbst einst
erschaft über eine
Ebenso ist nach
anzusehen, dass
selbst den Tod
Gott werde um
und sein Tod sei
d Menschen, und

¹⁷⁾ Konservative
n, da ihn (Jesus)
ie Seinen an eine
her, zorniger Tat
e, so dass er nicht
das er auf Erden
statiker und kein
auf ein Dorf fal-
cht des Geistes in
ie der neue Wein
am grünen Holz,
en. Der Geist in

ihm ist ein stiller und fester Besitz, er ist ein Stück seines eigenen Wesens. Er fühlt sich mit ihm eins, so sehr, dass sein Wirken ihm als Gottes Wirken erscheint, dass er selbst seine Worte und Forderungen unmittelbar als Gottes Willen empfindet. Nicht in mühsamer Reflexion erhebt er sich zum Göttlichen, sondern es ist da in seinen Gedanken und Worten Und nicht in hartem Ringen steigert er seine Kraft zur Wunderkraft, sondern leicht und wie selbstverständlich geht sie von ihm aus. Es ist nie ein forciert Zug in Jesu Wirken und Wesen“.

¹⁷⁾ „Hier stehen wir an der entscheidenden Stelle, wo wir den Berichten von der wunderbaren Wiederbelebung Jesu gegenüber entweder die Unzulänglichkeit der natürlich-geschichtlichen Ansicht für das Leben Jesu bekennen, mithin alles Bisherige zurücknehmen und unser ganzes Unternehmen aufgeben oder uns anheischig machen müssen, den Inhalt jener Berichte, d. h. die Entstehung des Glaubens an die Auferstehung Jesu, ohne ein entsprechendes wunderbares Faktum begreiflich zu machen“ (Strauss, Leben Jesu für das deutsche Volk, 1864 S. 288).

¹⁸⁾ Sehr bezeichnend ist dafür, wie Paulus 1. Cor. 15,3—5 auf das Sterben Jesu sein Begrabenwerden, dann die Auferstehung und die Erscheinungen des Auferstandenen folgen lässt. Die Verbindung des *ἐτάφη* mit dem *ἐγήγερται τῇ ἡμέρᾳ τῇ τρίτῃ* zeigt deutlich, dass für ihn die Auferstehung in der Auferweckung des gestorbenen und begrabenen Leibes besteht.

¹⁹⁾ Durch den Hinweis auf die Auferstehungsweissagen Jesu lässt sich die psychologische Konstruktion nicht unterstützen, denn die Kritik will diese Weissagen nicht als geschichtlich gelten lassen.

²⁰⁾ Abgeschwächt wird dies Bedenken, insofern Gott dann nur indirekt als Urheber einer Täuschung erscheint, wenn man als gottgewirkt nur die Entstehung einer innern Gewissheit der Jünger um das Fortleben Jesu denkt, die sich in den äusseren Gesichts- und Gehörseindrücken nur projiziert hat. Aber abgesehen davon, dass man nicht einsieht, warum es überhaupt noch zu Visionen gekommen ist, wenn doch die Jünger bereits in der Gewissheit von Jesus als dem Lebendigen und Erhöhten standen, kommt man bei dieser Nüancierung der Hypothese wieder in unversöhnlichen Gegensatz zu den Auferstehungsberichten, denn nach diesen war eben mit Nichten der Auferstehungsglaube das Erste und die Erscheinungen das Zweite.

²¹⁾ H. Holtzmann, Deutsches Protestantenblatt, 1899. S. 390 ff.

²²⁾ Vgl. zu den Ausführungen über die Visionshypothese Bey-schlag, Die Visionshypothese in ihrer neuesten Begründung; Theologische Studien und Kritiken 1870.

Druckfehler-Berichtigung.

Seite 9 Zeile 9 von oben lies: Religion.

„ 11 „ 13 „ „ „ göttlichen Logos.
